

Für den Fall der Fälle

Zu: „Entrüstung nach Urteil zu Melilla“, FR-Politik vom 15. Februar

Im Herbst 1940 schleppt sich ein 48-jähriger herzkranker Mann, der sich einige Zeit zuvor in Marseille für den Fall der Fälle Morphiumtabletten besorgt hatte, Richtung der Grenze zwischen Frankreich und Spanien. Bei der Einreise nach Spanien ergeben sich Schwierigkeiten. Dem herzkranken Mann droht die Abschiebung nach Frankreich, wo die Nazis auf ihn warten. In seiner Verzweiflung nimmt er die Tabletten und stirbt einige Zeit später. Der Mann hieß Walter Benjamin. Wiederholt sich Geschichte? Gerd-Rüdiger Erdmann, Pattensen

Wann komme ich an?

Straßenverkehr: „Notwendige Abschreckung“, FR-Meinung vom 15.2.

Ich fahre mehrmals in der Woche nach Frankfurt, dort durch Sachsenhausen und muss auch Nebenstraßen benutzen. Dort sind rechts und links Fahrzeuge geparkt. Abstand in der Breite nach rechts und links etwa vier Meter. Es ist eine Einbahnstraße. Radfahrer dürfen entgegen der Einbahnstraße fahren. Vor mir ein Radfahrer, den ich wegen des neuen Abstandes nicht überholen darf. Da kommt mir ein Radfahrer entgegen. Ich halte an und warte (Abstand!), bis er mein Fahrzeug passiert hat, hoffend, dass er dieses nicht touchiert. Dann will ich weiterfahren und bemerke, dass sich auf der rechten Seite ein Radfahrer vorbeidrängelt hat. Er genießt seine neue Sicherheit, nicht überholt werden zu dürfen. Irgendwann werde ich an mein Fahrtziel gelangen. Uwe Thoms, Frankfurt

Keine Glanztat

Pierluigi Collina: „Glatze Gnadenlos“, FR-Sport vom 13. Februar

Der Glatzkopf mag etliche Spiele gut geleitet haben – aber das Finale von Yokohama 2002 kann nicht als eine Glanztat bewertet werden. Wie war es denn sonst möglich gewesen, dass Gilberto Silva Oliver Kahn so einfach ausschalten konnte, indem er ihm die linke Hand zertrat? Folge war ein Sehnenabriss am Daumen, der den Welttorhüter für den Rest des Finales spielunfähig machte. Bei dem darauf erfolgten Treffer war er ein hilfloser Invalide, der auf die Mithilfe von Ronaldo angewiesen war, um wieder auf die Füße zu kommen. Das geschah unter den Augen von Pierluigi Collina! Oliver Kahn musste nicht nur die Schmerzen ertragen. Noch jahrelang haben ihm die Medien vorgehalten, dass er „gepatzt“ hätte. Klaus Matthies, Hamburg



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

FR ERLEBEN

Bascha Mika und Nadja Erb stellen ihr Buch „Mut für einen Feminismus, der allen guttut“ vor.

Donnerstag, 20. Februar, 18 Uhr
Literaturhaus, Kasinostraße 3,
Darmstadt

Thomas Kaspar diskutiert über die Frage „Medien 4.0: Ist der Qualitätsjournalismus noch zu retten?“ mit Claudia Pörings, ZDF Börsenstudio, Tim Habicht, Investment-Plattform Fundview, und Pia Kater vom Fondsanbieter Lupus alpha.
Mittwoch, 26. Februar 2020, 19 Uhr
Frankfurter Presseclub,
Umlmenstraße 20, Frankfurt

Bascha Mika moderiert ein Gespräch zum Thema „Die Frage nach dem richtigen Leben und das Wissen von den wichtigen Dingen“ mit Prof. Norbert Bolz. Eine Veranstaltung der Evangelischen Stadtakademie Darmstadt.
Dienstag, 3. März, 18.30 Uhr
Offenes Haus, Rheinstraße 31,
Darmstadt

Claus-Jürgen Göpfert moderiert die Präsentation des Wissenschaftsromans „Vom Ende der Langsamkeit“ von Ortrud Toker, Gespräch mit der Autorin und Lesung, Einlass ab 19 Uhr.
Dienstag, 3. März, 20 Uhr
Kulturzentrum Die Fabrik,
Hasenpfad 5, Frankfurt

Tobias Schwab moderiert das „Forum Entwicklung“ zum Thema „Smartphones ohne Schattenseite?“ mit Cornelia Szyszkowitz (Deutsche Telekom), Carsten Waldeck (Shift), Gesine Ames (Ökumenisches Netz Zentralafrika) und Stefan Bauchowitz (GIZ).
Donnerstag, 5. März, 18.30 Uhr
Museum für Kommunikation
Schaumainkai 53, Frankfurt

Wir haben ein bisschen Weimar

Nach dem Thüringen-Debakel: „Dumme Mitte“, FR-Leitartikel vom 8. Februar

Mit strammem Schritt in Richtung NSAfD

Wenn jemandem ein Husarenstück gelingt, kann er sich vieler Bewunderer sicher sein. Darum wird vermutlich Herr Höcke gestärkt aus der Thüringer Ministerpräsidentenwahl hervorgehen. Wer noch glaubte, dass die Bürgerlichen in der AfD den rechts-extremen „Flügel“ einhegen könnten, der sei nun eines besseren belehrt. Der „Flügel“ marschiert strammem Schrittes in Richtung einer NSAfD und wird ein Fass aufmachen für jedes mit demokratischen Mitteln angegerichtete Chaos auf diesem Weg.

Es ist ein Denkfehler, in diesem Zusammenhang die Linke mit der AfD zu vergleichen. Die Linke hat politische Positionen, die vielen Menschen der Mitte nicht gefallen dürften, insbesondere die Umverteilung von Reichtum von oben nach unten. Sich dagegen zu wehren, kommt jedoch in etwa der Ignoranz gegenüber dem Klimawandel gleich, denn da die Einkommensschere immer weiter klafft, gibt es keine Alternative dazu, für mehr Ausgleich zu sorgen. Darf man eine solche Haltung inhuman oder menschenverachtend nennen? Oder im Gegenteil christlich?

Auf dem rechten „Flügel“ und in der AfD haben viele Menschen ein anderes Verhältnis zum

Geld, was zum Teil die Gerichte beschäftigt. Auch in Bezug auf die Klimawandel ist die Partei konservativ bis ewiggestrig, leugnet wissenschaftliche Erkenntnisse und steht für ein rückwärtsgewandtes „Weiter so!“ ohne wenn und aber. In Bezug auf Flüchtlinge sprechen die Vertreter von Remigration, Abschiebung und der Abschaffung des Asylrechts. Das nimmt die Rücksendung politisch Verfolgter in Staaten mit Folter und Mord und das Ertrinken lassen im Mittelmeer mindestens billigend in Kauf. Und mancher sympathisiert mit einem Schießbefehl auf Flüchtlinge, die als Eindringlinge angesehen werden. Das ist nicht christlich, das ist inhuman und menschenverachtend!

Wer die Nähe der AfD sucht oder sich politisch dahin begibt, verlässt einen zivilisatorischen Konsens, der sich in den Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg mühsam entwickelt hat!

Ralf Baufeld, Dransfeld

Das Déjà-vu von Thüringen

Die AfD lacht sich ins Fäustchen und unsere Demokratie steht vor einem Scherbenhaufen. Die Neue Rechte hat die Nazi-Ideologie wiederbelebt und proklamiert offen, dass sie unser demokratisches System abschaffen

will. Sie torpediert die Staatengemeinschaft der EU und hat außer Fremdenfeindlichkeit und Rassismus keine Programminhalte. Eines ihrer Hauptziele ist es, die bestehenden politischen Strukturen zu schwächen und unsere Demokratie zu destabilisieren. Wenn man ihre Parolen hört, will sie dahin, wo wir 1945 aufgehört haben. Sie ist damit bisher sehr erfolgreich, auch weil sie von CDU und FDP umworben wird.

In Thüringen haben die FDP und ihr Vorsitzender Lindner als demokratische Partei grandios versagt. Es wäre ihr zu wünschen, dass sie wieder in der politischen Bedeutungslosigkeit verschwindet. Auch die CDU hat sich bis aufs Messer blamiert. Schon einmal haben in Thüringen bürgerliche Parteien eine rechtsradikale Partei, damals die NSDAP, auf den Schild gehoben und damit die Machtübernahme der Nazis eingeleitet. Von daher ist der jetzige Skandal ein Déjà-vu. Dazu zitiere ich den FDP-Politiker Gerhart Baum am Tag der Tragödie: Ich sage seit Monaten: Über Deutschland liegt ein Hauch von Weimar. Es ist so weit: Wir haben wirklich ein bisschen Weimar. Und zwar auch noch genau dort, in Thüringen. Conrad Fink, Freiberg a. N.

Diskussion: frblog.de/debakel

Ohne energetischen Input läuft nichts

Recycling von Kunststoffen: „Die Plastokalypse“, FR-Wissen vom 12. Februar

Natürlich ist das Verhältnis von Input zu Output nicht 1:1, denn dann hätten wir ja ein Perpetuum Mobile. Das Verhältnis ist 1:2, also 200 Prozent Ertrag auf 100 Prozent Energie-Input. Und das ist für die Verwertung von Müll sicher kein schlechtes Ergebnis, weil auch das sortenreine Aufbereiten von Recyclat nicht möglich ist ohne energetischen Input.

Im Übrigen wird die Sache nur unvollständig betrachtet, wenn das Verbrennen von Plastik in Bezug zum Recycling generell abqualifiziert wird. Denn solange die Energie aus Müllverbrennungsanlagen ins Fernwär-

menetz fließt und Plastikschnipsel im Zementwerk dazu beitragen, den Ofen zu befeuern, hat das Verbrennen einen Sinn. Damit werden fossile Brennstoffe eingespart, die ansonsten dafür verbrannt werden würden, solange wir benötigten Zement auf diese Weise herstellen und Wohnungen beheizen müssen.

Davon abgesehen: Die Pyrolyseanlage der Firma Biofabrik in Dresden ist nicht mehr im Prototypenstadium, sondern praxisreif, eine Serienfertigung ist in Vorbereitung. Die Anlage ist nicht dafür konzipiert, hier in Deutschland Plastik zu recyceln, sondern ist der Schlüssel zum

Plastikmüllproblem in vielen Ländern dieser Welt, z.B. in Senegal, wo die Installation solcher Anlagen von engagierten Leuten (einschließlich meiner Person) vorangetrieben wird. Sie sind in Standard-Containern verbaut, leicht transportierbar, arbeiten vollautomatisch, einfach bedienen und wartbar und bieten eine riesengroße Chance, das Plastikmüllproblem global zu verringern. Plastikmüll wird gesammelt, bekommt einen Wert und generiert Einkommen für die Sammler, weil durch den Pyrolyseprozess ein wieder vermarktbare Produkt erzeugt wird!

Bernfried Kleinsorge, Egelsbach

Die Deutungshoheit über meine Kirche

Franziskus: „Keine Abkehr vom Zölibat der Priester“, FR-Politik vom 13. Februar

Hat der Papst mit diesem Schreiben die rote Linie seiner Glaubwürdigkeit überschritten? Oder ist es ein Zeichen depressiver Erschöpfung, die die „Müllers und Benedikts“ mit ihren ständigen Querschlägen nun erreicht haben? Ich bin persönlich zutiefst betroffen als derjenige, der noch zum 80. Geburtstag von Franziskus die Glocken 80 Minuten lang läuten wollte.

Noch im Juni galt die Botschaft aus dem Vatikan des Franziskus, die Kurienkardinal Kasper im Haus am Dom über-

brachte: Franziskus habe dem Amt des Papstes eine neue Gestalt gegeben und einen neuen Stil des Papsttums geprägt. Neu sei bei Franziskus, dass er wirklich auf die Ortskirchen hören und nicht einfach direkt eingreifen will. Es läge wohl an den Bischöfen, die in Gemeinsamkeit ihre Vorschläge einbringen sollten, aber da käme ja nichts aus Deutschland. Und was kommt nun aus Rom? „Keine frohe Botschaft, sondern ein Beerdigungsschreiben“, wie es Joachim Frank in seinem Kommentar

ausdrückt. Ja, Leid und Trauer treffen wieder einmal die Menschen, die noch in der Kirche sind. Katholiken haben eine sehr hoch gesetzte Schmerzgrenze und sind im Umgang mit der Kirche immer wieder mit Trauerzeiten belegt. Wie lange noch? Trotz dieser Leiderfahrung, so sage ich es mir vom Kopf her, darf der Synodale Weg, wie wir ihn in Frankfurt erlebt haben, nicht schon zu Ende sein! Ich überlasse den „Müllers“ nicht die Deutungshoheit über meine Kirche! Rudolf Dohnal, Frankfurt